MITTEILUNGEN DER POLLICHIA	III. Reihe 12. Band	126. Vereinsjahr 1965	Pollichia Museum Bad Dürkheim	Seite 169 bis 177

HANS JÖST, Annweiler am Trifels

Vom Bienwald, wie ich ihn sah und erlebte.

Bereits in früheren Jahren habe ich mich in einigen Abhandlungen mit der Falterwelt einiger von mir häufiger besuchten Gebietsteilen der Pfalz beschäftigt (1—4). So möge nun auch noch der Bienwald, das südlichste und zugleich größte in sich geschlossene Waldgebiet des pfälzischen Teils der Rheinebene, seine Würdigung erfahren.

Das für meine Belange in Frage kommende dreieckige Gebiet des Bienwaldes möchte ich im Süden durch die Lauter, im Norden (bzw. Nordwesten) mit dem Bruch- und Otterbach und im Osten gegen den Rhein hin, etwa mit einer Linie von Berg über Hagenbach, Wörth, und mit der Bahnlinie gegen Kandel zu, abgrenzen. Die anliegenden Altrheingebiete interessieren in diesem Zusammenhang nicht.

Meine erste Begegnung mit dem Bienwald hatte ich noch vor dem ersten Weltkrieg. Mit dem Pfälzerwald-Verein wanderten wir damals einen stillen Waldweg entlang, als unser Wanderführer anhielt und erklärte: „So, wir befinden uns jetzt auf dem höchsten Berg des Bienwaldes." Es war der sogenannte „Ratzebuckel", der mit seinen nahezu 140 Metern Höhe die höchste Erhebung des Bienwaldes sein soll. Wir hatten ihn, ohne daß wir es merkten, „bestiegen."

Im Jahre 1939 fuhr ich einige Male mit dem Fahrrad in den Bienwald. Doch wenn man zu jener Zeit dort nach Naturobjekten suchte, verließ einem nie das Gefühl der Unsicherheit. Es kamen dann lange Jahre, in denen man dem Bienwald aus guten Gründen besser fernblieb. Erst seit Frühjahr 1961 stattete ich dem Bienwald wieder regelmäßig Besuche ab, bei gutem Wetter in den Sommermonaten fast wöchentlich. Über Bergzabern, Steinfeld, Schaidt fuhr ich dann, meistens mit dem Motorrad, in die ausgedehnten Waldungen ein, manchmal auch auf Umwegen durch Kapsweyer oder über die Bienwaldmühle. Ohne motorisiert zu sein, ist es ganz unmöglich, die oft weit auseinanderliegenden, verschiedenartigen Insektenflugstellen an einem Tag aufzusuchen.

Ich bin immer gerne in den Bienwald gefahren, obgleich er, etwa beim Vergleich mit dem Nahetal, kein „Schmetterlingsparadies" ist; aber er hat

doch auch seine Schönheiten, wenn ihm auch die burggekrönten Häupter der Bergwelt fehlen. Dem Lärm der Verkehrsstraßen (z. B. Kandel—Wörth) ging ich aus dem Wege, und schon etwas abseits fand ich stille und grasige Waldpfade genug, auf denen sich bequem, wie auf weichen Teppichen dahinschlendern ließ. Hier konnte man ungestört seinen Beobachtungen obliegen und, wenn man müde war, auch mal ein Schläfchen tun; denn selbst die lästige Schnakenbrut hält sich im Bienwald in mäßigen Grenzen. Das ist ein Plus gegenüber den Altrheingebieten.

An geeigneten Stellen finden wir Heidekraut *(Calluna vulgaris)* und fast überall den Besenginster (Bremme), *Sarothamnus scoparius,* wo ihm der Kulturwald noch ein warmes Plätzchen frei läßt. In strengen Wintern erfrieren oft ganze Bestände. Das in einem weißlichen Gespinst in Astgabeln überwinternde Räupchen des Kleinschmetterlings *Depressaria assimilella* Tr. konnte ich nach einem solch harten Winter noch lebend vorfinden, während die Ästchen des Gastgebers völlig erfroren waren.

Nun aber zu den Schmetterlingen. Der Bienwald ist auch früher, etwa um die Jahrhundertwende, von Lepidopterologen nie überlaufen worden. Schauen wir uns den alten „Griebel" (9) daraufhin einmal an. Was da an Arten von unserem Gebiet vermerkt ist, läßt sich an den fünf Fingern einer Hand abzählen. Es war natürlich damals viel zeitraubender als heute den Bienwald zu erreichen. Vielleicht stammen die wenigen Funde der „Griebel'schen Aera" von unserem Altmeister E. Boyé, der als Bahnverwalter bei Winden, also nicht so sehr weit vom Bienwald entfernt, bedienstet war. Die Sammler der damaligen Zeit besuchten vorwiegend die Gegenden um Speyer, Neustadt und Grünstadt.

Unsere Tagfalter-Fauna (Mitteil. d. Pollichia 1957, I. Teil), enthält keine Angaben vom Bienwald. Erst im Spannerteil wurden Funde eingefügt. Es werden deshalb hier insbesondere Tagfalterarten Erwähnung finden, außer ihnen nur wenige Nachtflieger, die sich tagsüber aufscheuchen ließen oder beim Abstreifen der Gräser und der übrigen niedrigen Vegetation ins Netz gerieten.

Daß z. B. unser metallisch rot gefärbter Dukatenfalter *(Heodes virgaureae* L.) (Männchen u. Weibchen sind völlig verschieden gezeichnet u. gefärbt) im Bienwald heimisch ist, war für mich schon eine Überraschung. Ich beobachte ihn dort nun schon 4 Jahre hintereinander, nicht vereinzelt etwa, sondern sehr zahlreich. Man kann ihn als den häufigsten Tagfalter des Bienwaldes bezeichnen. Auf einem etwa 1 qm großen, blühenden Schafgarbebestand zählte ich 1961 etwa 30 männliche Falter. Auf frisch aufgeblühtem Rainfarn saßen Anfang August 1964 Dutzende weiblicher Falter. Auch sonnig stehende Brombeerbüsche werden gerne besucht. Der Dukatenfalter fliegt im Bienwald nur in trockenwarmen Lagen und zwar besonders dort, wo Schwemmsande, Kies und Schotter, die an manchen Stellen aufgeschlossen sind, die Unterlage bilden.

Die Population des Bienwaldes unterscheidet sich von den Tieren der Haardt — und Wasgautäler in keiner Weise. Das ist auch bei so guten Fliegern, wie es unsere Dukatenfalter sind, nicht verwunderlich. Flugtech-

nisch erscheint die Verbindung zwischen beiden Fluggebieten möglich. Auch über den Mundatwald wäre ein Zusammenhang denkbar.

Eine weitere Tagfalterart, eine ganz nahe Verwandte von *Heodes virgaureae,* deren Vorkommen im Bienwald mich in Erstaunen setzte, ist *Heodes alciphron* Rott, der Violette Feuerfalter. Diese Art dort anzutreffen, hätte ich vorher nicht vermutet. Hier zeigt sich eine auffallende Übereinstimmung mit *virgaureae:* Sie fliegt an den gleichen trockenwarmen Stellen, zwar nicht so häufig, wie jeder Kenner weiß, aber ich fand doch all die Jahre her einige Falter gleichzeitig zusammen auf Blüten saugend. Von dieser Art besitzen wir aus der Rheinebene lediglich eine fast über 100 Jahre zurückliegende Meldung von BERTRAM, der den Falter auf der Ganerbwiese bei Speyer fing. Aber die Art ist sicher nicht erst in den letzten 4 Jahren im Bienwald heimisch, seit ich ihn besuche. Auch im „GAUCKLER" (10) wird *alciphron,* als von Kabis bei Maxau gefangen, erwähnt.

Übrigens ist *alciphron* inzwischen auch in der Nordpfalz festgestellt worden.

Von Prof. Dr. Klaus ROSE, Mainz, erhielt ich einen vom 17. 9. 63 datierten Brief, den ich hier nur auszugsweise zitieren möchte:

„Leider kommt mir erst jetzt Ihre in der Pollichia veröffentlichte Fauna für die Pfalz in die Hände. Da ich seit kurzem in Mainz wohne, interessiert mich die Fauna sehr, da ich von hier aus Teile der Pfalz gut besammeln kann. Erlauben Sie mir nun bitte zwei Ergänzungen, obwohl ich Ihnen damit wahrscheinlich nichts Neues sage. Sie geben *alciphron* als in der Nordpfalz fehlend an. Ich selbst habe aber am 9. 6. vier Weibchen dieser Art in der Nähe der Ebernburg/Nahe gefangen. Sie geben ferner an, daß *argyrognomon* nur für die Rheingegend der Pfalz bestätigt ist. Dieses Tier habe ich aber ebenfalls bei der Ebernburg gefangen".

Auf begrasten Flächen beobachtete ich an oft weit auseinanderliegenden Stellen den weißbindigen Waldportier *(Kanetisa circe* F.), an warmen Grasplätzen überall das Damenbrett *(Melanargia galathea* L.), ebenso den gemeinen Scheckenfalter *(Euphydrias athalia* Rott.), sowie die verschiedenen Grasfalterarten *Pyronia tithonus* L., *Maniola janira* L., *Coenonympha arcania* und *pamphilus.* Und, fast das ganze Jahr hindurch nirgends fehlend, den kleinen Feuerfalter *(Chrysophanus phlaeas* L.). — Eine markante Erscheinung im Reigen der Tagfalter war 1963 und 1964 der Kaisermantel *(Argynnis paphia* L.), auf blühenden Brombeerhecken immer stark vertreten.

Nicht gesehen habe ich bisher im Bienwald unsere Tagfalterelite, den großen Eisvogel *(Limenitis populi* L.) sowie die beiden Schillerfalterarten *Apatura iris* L und *ilia* Schff. Allerdings habe ich auch nicht intensiv danach gesucht. Für ihr Vorkommen fehlen, wenigstens auf meinen bevorzugten Sammelstellen, alle Voraussetzungen; denn hier wird vorherrschend die anspruchslose Kiefer angepflanzt. Für Pappel- u. Weidenarten, die Nahrungsspender unzähliger Schmetterlingsarten, ist da kein Platz mehr. Und die Waldränder an Straßen und Wegen, wo sich anderswo Zitterpappel

(Populus tremula) und Salweide *(Salix caprea)* breit machen, sind in diesem gepflegten Wald meist ausgelichtet. Dafür blühen hier Wasserdost, Baldrian, hohe Disteln und vieles andere, worauf sich unsere Ubiquisten wie Tagpfauenauge *(Nymphalis jo)*, Kleiner Fuchs *(Nymphalis urticae)*, C-Falter *(Polygonia c-album)*, das Landkärtchen *(Araschnia levana)* im Frühjahr und häufiger im Sommer die f. *prorsa* (Saisondimorphismus) etc. ein Stelldichein geben. Vom Luftdruck vorbeisausender Autos unbeeinflußt, lassen sie sich ruhig hin und her schaukeln.

Der Trauermantel *(Nymphalis antiopa)* war lange Jahre kaum mehr zu sehen. Nun ist er wieder da. Er soll Zuzug aus dem Südosten erhalten haben. 1963 beobachtete ich ihn bei Eppenbrunn und Wilgartswiesen, 1964 mehrmals auch im Bienwald. Auf einem großen blühenden Wildkirschenbaum am Rande einer Waldwiese bei Annweiler sah ich im Frühjahr 1964 nicht weniger als fünf überwinterte Trauermäntel von Blüte zu Blüte fliegen, um nach langer Winterzeit den „Durst zu stillen". Ich sah lange diesem seltsamen Schauspiel zu; denn ich war bisher der Meinung, unser Trauermantel sei kein Blütenbesucher.

Auch die beiden „Zugvögel" Distelfalter und Admiral waren 1964 wieder da. Nachkommen eingewanderter Distelfalter waren im Sommer und Herbst 1964 auch im Bienwald zahlreich vertreten.

Einen Wanderzug von Weißlingen konnte ich am 26. 8. 1961 in einem Waldstück zwischen Kandel und Wörth beobachten. Es handelte sich dabei um Rübenweißlinge *(Pieris rapae)*, die in etwa 1—2 Meter Höhe von Norden nach Süden strebten. Sie flogen einzeln und in kurzen Zeitabständen, wobei sie alle die gleiche Richtung einhielten. Ein Jungkiefernwald in etwa 40 m Entfernung wurde überflogen. Es ist ja bekannt, daß Wanderfalter etwaigen Hindernissen wie Häusern und dergleichen nicht seitlich ausweichen, sondern sie, zur Vermeidung einer Richtungsänderung, s e n k r e c h t überfliegen. Ob das nur eine lokale Wanderung war (Standortwechsel) oder ob es sich um eine Südwanderung größeren Stils handelte, blieb mir unbekannt. Einen entsprechenden Bericht darüber habe ich damals an die Deutsche Forschungszentrale für Schmetterlingswanderungen in Erlangen weitergegeben (11). Auch der schmalflügelige Wanderzünsler *(Nomophila noctuella)* war 1962 im Bienwald nicht selten.

Von sogenannten „Bläulingen" erfreuten mich ebenfalls einige Arten im Bienwald. Überall konnte ich häufig zwei Generationen von *Lycaeides idas* L. beobachten. Bergmann (12) hat ihm den deutschen Namen „Ginstersandheiden-Bläuling" zugelegt. Etwas spärlicher kommt der „Grastrift-Bläuling" *(Lyc. argus)* vor, doch überall sind der Gemeine Bläuling *(Lyc. icarus)* sowie der Buschheide-Bläuling *(Cyaniris argiolus)* verbreitet.

Nicht vergessen werden soll auch der Zitronenfalter *(Gonepteryx rhamni)*; denn der Bienwald ist für ihn ein richtiger Tummelplatz. In der ersten Frühlingssonne erfreuen uns alljährlich überwinterte Exemplare. Irgendwo unter Laub und Wurzelwerk haben sie den kalten Winter überdauert. Manchmal lebt der Zitronenfalter noch, wenn im Sommer schon seine ersten Nachkommen schlüpfen. So kann er mitunter, wie kaum eine andere Tagfalterart,

fast ein ganzes Jahr alt werden. Die Nahrungspflanze seiner Raupe ist der Faulbaum *(Rhamnus frangula),* für den es in den schattigen Heidelbeerwaldungen immer noch ein Plätzchen gibt. Und hier kann man dann auch tagsüber beim Durchstreifen des Waldes Spannerarten — typische Heidelbeertiere — wie z. B. *Thamnonoma fulvaria, Jodis pustata* oder *Chloroclystis debiliata* ins Netz bekommen. Von der letzteren Art fand ich die Räupchen auch häufig in den Spitzentrieben der Rauschbeere.

Auf stark besonnten Trockenrasenflächen oder auf grasigen, durch Jungkiefernbestände windgeschützten Waldwegen begegneten mir im Bienwald alljährlich zahlreich unser hübsches Streifenbärchen *(Coscinia striata)* und an den gleichen Stellen das dottergelbe Flechtenbärchen *(Lithosia lutarella).* Beide Arten hatten 1964 als wärmeliebende Arten ein gutes Jahr. Man brauchte mit dem Netz nur die gelben, ausgebleichten Gräser abzustreifen, und schon hatte man eine Serie beisammen. Rein zufällig hatte ich einige Tage zuvor beide Arten aus xerothermen Felsenhängen des Nahetales mitgebracht. Die geographische Verschiedenheit beider Biotope ist doch recht auffallend, aber modifikatorisch wirkt sie sich, wenn ich beide Arten gegenüber stelle, kaum aus. Hier wie dort finden sie die nötige Wärme und irgendeine verwandte Futterpflanze für die Raupen. Die Anpassung an andere Umweltfaktoren scheint manchen Arten nicht schwer zu fallen. Unserem bereits erwähnten violetten Feuerfalter *(Heodes alciphron)* begegne ich in unseren Wasgautälern sehr oft auf reinen Sumpf- und Moorwiesen. Erst im Sommer 1964 traf ich mehrere Falter im Mosisbruch an, mitten im kleinen Hochmoor auf nur wenigen Blumen sitzend. Und im Bienwald fliegt die gleiche Art nur auf den trockensten und zugleich wärmsten Stellen, die der Wald zu bieten hat. Hier sitzt der Falter auf den Blüten von Thymian oder Echtem Dost und läßt sich kaum stören.

Eine ganz ähnliche Beobachtung machte ich mit dem hübschen schwarz- und gelbgestreiften Kleinschmetterling *Euxanthis aeneana* Hb. Wenn ich das Falterchen früher fangen wollte, begab ich mich im Mai oder Juni auf die Rheinwiesen bei Mechtersheim, die wegen ihrer Feuchtigkeit oft kaum betretbar waren. Ich hielt das Falterchen deshalb für einen reinen Sumpfbewohner. Im Mai 1960 flog es mir auf reinem Steppenheidegelände an der höchsten Stelle des Kalbenberges bei Ballweiler ins Netz.

Nun nur noch kurz etwas von dem Kleinschmetterling *Depressaraia putridella* Schiff. Die Räupchen dieser Art spinnen die Fiederblättchen von *Peucedanum officinale* zu einer wickelartigen Röhre zusammen. An jeder Pflanze kann man oft mehrere dieser Wickel finden. Wer sie sich mit nach Hause nimmt, kann sich die Falterchen leicht zum Imago durchzüchten. Die Räupchen verlassen bald das Gespinst und verpuppen sich an der Erde. Das ist auch die einzige Möglichkeit, um das Falterchen zu erhalten. Es läßt sich tagsüber nicht aufscheuchen. Vereinzelt kommt es nachts zum Licht. Ich fand es früher nur auf den feuchten Rheinwiesen bei Mechtersheim, wo die Futterpflanze, Arzneilicher Haarstrang *(Peucedanum officinale* L.) in Mengen zu finden ist.

Nun wächst auf Felsen und Steingeröll an den Hängen des Nahetales eine ganz ähnliche Pflanze, der Grundheil, *Peucedanum oreoselinum,* oft

in großen Beständen beisammen stehend. Auch an dieser Pflanze, in der oft schwer zugänglichen Felsenlandschaft, fand ich nun die gleichen wickelartigen Gespinnste wie an *Peucedanum officinale* auf den nassen Wiesen bei Mechtersheim. Ich nahm mir ein Riesenbündel der mit diesen Gespinnsten besetzten Pflanzen mit nach Hause, stellte sie in einem Gazebehälter ins Wasser, gab eine Lage Torfmull auf den Boden, und eines Tages lagen eine Menge kleiner Püppchen unten im Torf. Nach einiger Zeit, im Juni, schlüpften die Falterchen. Es waren ausschließlich *Depressaria putridella*. Sie sind trotz der ganz verschiedenen Umweltseinflüsse weder modifiziert, noch in ihrer Lebensweise verschieden. Sie sehen höchsten z. T. etwas dunkler und frischer aus als meine etwas abgeblaßten alten Sammlungsstücke von Mechtersheim. Diese anpassungsfähigen Arten brauchen zu ihrem Gedeihen nur irgend eine verwandte Futterpflanze für die Raupen, die es dann ermöglicht, landschaftlich oder klimatisch ganz verschiedenartige Biotope zu besiedeln.

Nach diesen Abschweifungen wollen wir wieder in unseren Bienwald zurückkehren.

Auf trockenwarmen Stellen begegnete ich all die Jahre her etwa vom 20. Juli bis Ende August einer grünen *Procris*-Art, die immer wieder vereinzelt auftrat. Auch in dem regenarmen Sommer 1964 kamen viele Tiere glücklich durch. An einer windgeschützten, grasigen Kiefernjungkulturfläche saßen die Falter an heißen Nachmittagen wie grüne Beerlein, massenhaft und selten fliegend, an ausgetrockneten gelben Gräsern. An einer anderen windgeschützten Stelle hingen einige frischgeschlüpfte *Rhagades pruni* (Schlehenheiden-Widderchen) an Grashalmen. Aber Schlehdorn, an dem die Raupe dieser Art sonst lebt, gab es hier weit und breit nicht. So scheinen die Raupen dieser wenig flugfreudigen Art an einer anderen Pflanze, vielleicht auf Eiche, die ja auch als Nahrungspflanze bekannt ist, gelebt zu haben.

Bei meinen Orientierungsfahrten stieß ich östlich von Schaidt auf einen größeren Waldkomplex mit jungen Kiefernpflanzungen. Hier sind diluviale Sandverwehungen zu welligen Dünen aufgehäuft — das richtige Gelände also für sand- und wärmeliebende Arten. Das bereits erwähnte Streifenbärchen sowie das dottergelbe Steppenrasenflechtenbärchen hatten sich hier schon angesiedelt. Ebenso *Lythria purpurata* L. und *purpuraria* L. Bergmann (11) hat beiden Arten auch deutsche Namen zugelegt. Dabei waren besondere Eigenheiten einer Art immer mitbestimmend. So nannte er die erste Sauerampferrasen-Purpurbindenspanner und die andere Vogelknöterich-Kiesflur-Purpurbindenspanner.

Von den Kleinschmetterlingen waren es einige typische Sandbewohner, die ich hier antraf. Außer *Crambus hamellus* und *Crambus fascelinellus*, die nicht selten waren, begegnete mir sogar ein etwas abgeflogener *Crambus latistrius* Haw., der früher als reines Küstentier galt und kaum jemals im Binnenland gefunden wurde. Seine eigentliche Heimat sind die Küsten des Mittelmeeres und Westeuropas. Die Art ist scheinbar immer noch auf Wanderschaft, um ihr Areal zu erweitern. Wo sie das zusagende Sandgelände antrifft, siedelt sie sich dann an, wie hier jetzt im Bienwald. Am

10. September 1962 fing ich bei Annweiler am Licht wieder einmal ein ganz abgeflogenes Exemplar (13).

Den Lichtfang betrieb ich im Bienwald an mehreren Stellen. Aber es ist undenkbar in dieser kurzen Arbeit einen Überblick über die Nachtfalterfauna dieses großen Gebietes zu geben. Auch die Tagfalterfauna ist hier nicht restlos aufgeführt.

Vielleicht wäre es nicht ganz richtig, dem Bienwald „Valet" zu sagen, ohne noch ein kleines Kapitel den W a n z e n — neben den Schmetterlingen meine bevorzugten Lieblinge aus der Insektenwelt — zu widmen (14, 15, 17). Denn gerade der Bienwald hat mir beim Abstreifen der verschiedenen Grasarten eine Menge „guter" Arten eingebracht. Besonders erwähnenswert ist ein Fund der schönen Wanze *Capsus wagneri* Remane vom 17. 6. 1963, einer Art, die aus Südwest-Deutschland bisher unbekannt war.

Wenn man von Wanzen erzählt, bringt der „Laie" meist ein „Puh!" hervor, und wenn ich draußen im Gelände angesprochen werde: „Na, was suchen Sie denn hier?" und ich sage: „Wanzen!", was ja auch oft zutrifft, dann hebt ein großes Staunen und Fragen an. „Wanzen? Ja, da hätten Sie bei uns sein sollen." Und es kommen dann immer wieder die bekannten „Wanzen-Erlebnisse" aus den beiden Weltkriegen zur Sprache, die jeder einstige Soldat zur Genüge kennt.

Daß aber bei uns in der Pfalz außer der berüchtigten Bettwanze noch etwa 450—500 Wanzenarten draußen in freier Natur leben und aufzufinden sind, das wissen nur unsere Spezialisten. Aber um allein diese Arten alle aufzufinden, müßte man wohl so alt wie Methusalem werden und auf dem Bauche kriechen, ein Leben lang. Denn viele kleine Arten führen ein sehr verborgenes Dasein unter Moos, Laub und anderen Verstecken. Das alles soll hier einmal gesagt sein. Und auch die Wanzen sind eine Insektenordnung, die im Haushalt der Natur eine Rolle spielen. Schon Goethe meinte: „Die Flöhe und die Wanzen — gehören auch zum Ganzen."

Unsere gemeine Bettwanze *(Cimex lectularius)* ist übrigens in letzter Zeit eine recht seltene Erscheinung geworden (wer es anders weiß, möge sich bei mir melden!) Ich habe trotz intensivsten Suchens lange Jahre kein Exemplar für meine Sammlung auftreiben können. Erst durch die Freundlichkeit eines Doktors in einem naturwissenschaftlichen Institut, kam ich in den Besitz von 2 Exemplaren. Unsere modernen und sauberen Wohnungen wollen diese Tierchen nicht mehr mit uns teilen.

Manche Wanzenarten, die uns draußen begegnen, sind ausgesprochen hübsch und farbenprächtig, und eine gepflegte Wanzensammlung kann sogar sympatisch wirken. Es sind nur verhältnismäßig wenige Arten, die „stinken". „Stinkaase" werden sie im Volksmund genannt. Es sind meistens größere Arten aus den *Palomena-* oder *Carpocoris*-Gattungen, die dem Beerenpflücker in die Finger oder gar in den Mund geraten. Und diese Gerüche haften dann lange an. Viele Arten, die räuberisch leben anstatt sich von Beeren- oder Pflanzensäften zu nähren, brauchen diese Abwehrmittel gar nicht. Oft haben sie lange Beine und sehen aus wie Spinnen. Mit dem „Schnabel" Stiche auszuteilen, die wie Wespenstiche schmerzen können, ver-

mögen sie auch noch. Ihre Mundwerkzeuge sind zu einem sogenannten Schnabel umgebildet und zum Stechen und Saugen eingerichtet (Schnabelkerfe).

Es gibt unter den Insekten kaum eine Ordnung, die sich an Vielgestaltigkeit mit den Wanzen messen kann. Gar nicht mehr wanzenähnlich sehen unsere Gerriden und Velia-Arten aus, die da auf ruhigstehenden oder langsam fließenden Gewässern „spazieren" gehen, ohne einzubrechen. Es sind die Wasserläufer, im Volksmund auch Schneider oder Schlittschuhläufer genannt. Die größte davon *(Gerris paludum)*, ohne die langen Beine fast 2 cm lang, ist ja wohl jedermann bekannt. Sie gehören eigentlich zu den Landwanzen, da sie aber ihre Nahrung seit langer Zeit auf dem Wasser suchen, haben sie das Gehen auf dem Land fast völlig verlernt.

Aber wie diese Tiere, die spezifisch schwerer als Wasser sind, es fertig bringen, ohne einzubrechen mit Gewandtheit und Eleganz auf dem Wasser dahinzuschießen, sei noch kurz erzählt.

Wir alle kennen wohl das Beispiel mit der eingefetteten Stecknadel, die auf einem gefüllten Wasserglas nicht einsinkt. Die Wasseroberfläche ist mit einem feinen Film überzogen, einer Haut, die eine relative Festigkeit aufweist. Dies nützen natürlich auch unsere Wasserläufer aus, um sich darauf fortzubewegen. Die ungewöhnlich langen weitgespannten Beine dienen neben ihrer Rudertätigkeit als Stabilisierungsstützen, und die Klauen, die sich bei anderen Insekten am letzten Fußgliede befinden, sind in einer Einkerbung v o r der Spitze angebracht; auf diese Weise können sie das Oberflächenhäutchen nicht durchstoßen. Die letzten Fußglieder werden ausserdem noch eingefettet (durch eine umständliche Prozedur mit den Beinen vom Schnabel her, wo das Fett, wie man annimmt, austritt.) Schließlich ist die Unterseite der Wasserläufer noch mit feinsten, silbrig glänzenden Härchen bedeckt, die eine wasserabstoßende Eigenschaft haben (16).

Um nun die Wasserläufer im Bienwald schön beobachten zu können, brauchen wir uns nur zum Heilbach zu begeben, der da langsam dahinschleichend mitten durch den Bienwald ostwärts dem Rheine zustrebt. Ihm fließen nördlich von Büchelberg in einer Waldschneise noch die in Steine gefaßten, schwefelhaltigen Quellen der beiden Gesundbrunnen zu, sodaß wir es hier also mit einem ganz besonders heilsamen Wässerlein zu tun haben. Bei ihm finden wir manches idyllisch gelegene Plätzchen, an denen es sich lohnt, etwas zu verweilen. Hier können wir dann ungestört auch dem „Spiel" unserer Wasserläufer zusehen

Wenn wir genauer hinsehen, bemerken wir bald, daß sich da auf dem Bachgrund so manches langsam hin und herbewegt. Es sind Larven von K ö c h e r f l i e g e n - Arten, die da unten ihrem Nahrungserwerb nachgehen. Die Köcherfliegen stehen den Schmetterlingen verwandtschaftlich am nächsten. Zum Schutz gegen ihre Feinde fertigen sie sich aus allerlei Stoffen, die sie im Wasser vorfinden, köcherförmige Schutzhüllen an, ähnlich wie es auf dem Land unsere Sackträger aus der Schmetterlingsgruppe der Psychiden tun. Oft sind diese Köcher zur Tarnung äußerlich mit winzig kleinen Kieselsteinchen und bunten Muscheln verkleidet, so daß sie wie glitzernde kleine Kunstwerke aussehen.

Und damit mögen meine Ausführungen abgeschlossen sein. Ich habe versucht, das Wesentliche, das mir im Bienwald begegnete und Freude bereitete, hier aufzuzeichnen.

Möge „das Herzstück unseres Niederwaldgebietes der pfälzischen Rheinebene" auch fernerhin bleiben, was es bisher war, ein erholsames Naturparadies für den Sammler und Naturfreund.

Literatur und Hinweise

1. H. Jöst, Die Kleine Kalmit u. andere steppenheideartige Schmetterlingsinseln der Südpfalz. — Mittlgn. d. Poll., N. F. IX, 1941.
2. H. Jöst, Der Offenbacher Wald und seine Schmetterlinge. — Pfälzer Heimat, Jg. 8, 1957, H. 1.
3. H. Jöst,Vom Wachholder und seinen Gästen. — Pfälzer Heimat, Jg. 1958, H. 1.
4. H. Jöst, Entomologische Streifzüge ins nordpfälzische Bergland. — Pfälzer Heimat, Heft 1/1961.
5. Vom Bienwald, Die Pfälzische Rheinebene (Die Wälder der Ebene). — In: Das große Pfalzbuch, p. 119, 1959.
6. Albert Zink, Die Pfalz am Rhein, p. 50 u. 54.
7. Pfälzer Feierowend (Die Rheinpfalz), Jg. 12, No. 16, p. 8.
8. L. Spuhler, Einführung in die Geologie der Pfalz (Die Pfälzische Rheinebene),p. 2.
9. Julius Griebel, Die Lepidopteren-Fauna der Bayer. Rheinpfalz 1909/10.
10. H. Gauckler, Die Groß-Schmetterlings-Fauna Nord- u. Mittelbadens, 1921, p. 13.
11. Atlanta, Zeitschr. der „Deutschen Forschungszentrale für Schmetterlingswanderungen", herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Erforschung von Insektenwanderungen in Deutschland e. V., Münnerstadt. — Schriftleitung: K. Harz, 8732 Münnerstadt (Jahresbeitrag 5,— DM). 1. Jahrg. Heft 1—3, März 1964 — April 1965.
12. A. Bergmann, Die Groß-Schmetterlinge Mitteldeutschlands (7 Bände) 1951/55, Bd. 5/2.
13. H. Jöst, 1954. Über das Vorkommen von *Crambus latistrius* Haw. (Lep. Pyral.) in der Rheinpfalz. — Ent. Ztschr., Frkft., Jg. 64, No. 16, p. 185—192.
14. H. Jöst, Ein Beitrag zur Kenntnis der Wanzenfauna (Hemiptera-Heteroptera) d. Pfalz — Pfälzer Heimat 4/1961.
15. H. Jöst, Ein weiterer Beitrag zur Heteropteren-Fauna d. Pfalz. — Pfälzer Heimat, 2/1963.
16. K. H. C. Jordan, Wasserläufer (1952).
17. H. Jöst, Dritter Beitrag zur Wanzen-Fauna *(Hemiptera-Heteroptera)* der Pfalz, Pfälzer Heimat 3/1965.

Anschrift des Verfassers: Hans Jöst, Annweiler am Trifels, Nordring 22.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der POLLICHIA

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: 12

Autor(en)/Author(s): Jöst Hans

Artikel/Article: Vom Bienwald, wie ich ihn sah und erlebte 169-177